

Reisenotizen XXVII

25. Aug. – 25. Sept. 2008

New York, NY, USA – Basel, Schweiz

25.8. – 1.9.2008

New York, NY – Miami, FL

Doch noch...

Mit der Eisenbahn fahre ich von New York nach Miami. Der Zug hält an einem kleinen Bahnhof in Florida. Ich sitze im Speisewagen. Zwei Tische weiter sitzt mir ein alter Mann gegenüber. Braune Strickmütze mit Weissm Streifen, schlohweisses Haar. Die mit Altersflecken übersäte Hand winkt zum Fenster hinaus. Dort sitzt ein Knabe neben seinem Grossvater auf einer Bank, etwa vierjährig, mit Schirmmütze, die Beine baumeln. Er schaut zum Zug, hat den winkenden Mann jedoch noch nicht gesehen. Im letzten Moment, bevor der Zug weiterfährt, sieht er ihn und winkt zurück. Zwei Augenpaare leuchten.

Miami, FL

John Vanleer holt mich am Bahnhof Miami ab und fährt mich zu Janie, seiner Partnerin, im Vorort Coral Gables. Das Haus ist versteckt hinter Bambus, Bananenstauden, Palmen, Avocado- und Mango-Bäumen. Einige zufrieden-entspannte Katzen flenzen auf dem Vorplatz vor der Haustüre. Janie hat ein köstliches Nachtessen gekocht, eine Kürbissuppe und Aubergines mit Parmesan.

MAST

John zieht mich in einen Strudel von Veranstaltungen hinein. Er hat ein Non-Stop-Programm für mich vorbereitet, ein Abschluss-Bouquet in Schulen, an der Universität, mit Behörden. Am meisten beeindruckt mich die MAST, die Maritime Science School of Technology. Sie ist am Strand von Key Biscane gelegen. Wafa Khalil zeigt mir den von Schülerinnen und Schülern angelegten Schulgarten. Ein von einer Solarpumpe in Schwung gehaltenes Bächlein plätschert zwischen Blumen und Büschen durch. Etwa 400 Schülerinnen und Schüler strömen in der Aula zusammen. Nach meinem Vortrag löchern sie mich mit Fragen, eine nach der andern. Was haben Sie gegessen? Wieviele Paar Schuhe haben Sie durchgelaufen? Wo haben Sie Ihre Notdurft verrichtet? Wie haben Sie sich vor Regen geschützt? Was hat das ganze gekostet? Was wird Ihre nächste Reise? Viele kommen am Ende der Veranstaltung zu mir, stellen sich vor und danken mir. — Von Wafa erfahre ich mehr über das Solarprogramm, das sie unterrichtet. Theorie wird stets mit praktischen Erfahrungen verknüpft: Bau von Sonnenkochern und ihre Anwendung; Bau von Sonnenkollektoren zur solaren Wassererwärmung; Konstruktion von Solarfahrzeugen. Auch gehört zum Unterricht: Die Jugendlichen treffen Massnahmen, um ihren eigenen Energieverbrauch zu senken, dies um 35 bis 50 %.

Energieleuchtturm Miami

Das Gebäude der City Hall von Miami war einmal der Terminal der Fluggesellschaft PANAM. Mit Wasserflugzeugen wurden zahlreiche Destinationen in Mittel- und Südamerika bedient. So sind Decken und Wände des Miami Parlamentssaals heute noch mit Symbolen der Lüfte und der Aviatik geschmückt. Der Bürgermeister von Miami, Manuel Diaz, hat uns am 2.4. 2007 nach der solaren Transatlanticfahrt empfangen und den Tag zum Sun21-Tag in Miami erklärt. Soeben ist er vom Nationalkonvent der Demokraten in Denver zurückgekehrt und ist besetzt; doch treffen wir Robert Weinreb vom Bürgermeisteramt, Glen Hadwen vom Miami Office of Sustainable Initiatives und Ron Nelson, Stabschef des Stadtkommissärs Marc Sarnoff. Die politische Konstellation in Miami ist günstig: Manuel Diaz ist ein aufgeschlossener Politiker. Er gehört nicht nur der Klimaallianz der US Bürgermeister an; er präsidiert auch die Bürgermeister-Konferenz der USA. Im Herbst 2009 läuft zudem seine Amtszeit ab — er hat politisch nichts zu verlieren. Seine Stadt ist von allen USA-Städten am meisten durch die Klimaveränderungen gefährdet. Sollte alles Grönlandeis schmelzen, würde der Meeresspiegel um ca. 6 Meter ansteigen. Die südlichen Teile von Florida inkl. Miami würden vollständig überflutet. Ich bitte die Gesprächspartner, Manuel Diaz auf diese einzigartige Konstellation aufmerksam zu machen. Ob er nicht die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Verantwortung zur Erhaltung seiner Stadt dazu bringen könnte, sich beim Präsidenten und beim Kongress für Al Gore's Plan — 100 % erneuerbare Energien und Energieeffizienz in 10 Jahren — einzusetzen?

Mückenliebling

Clyde Butcher erinnert mit seiner Postur, seinem Kranzbart, seiner Ausstrahlung an Hodler, an Monet. Seine schwarz-weißen Natur-Photografien machen die Wunder von Landschaft und Bäumen so vollkommen sichtbar wie die Bilder von Anselm Adams. Bei ihm renne ich mit dem SunWalk offene Türen ein. Sein Atelier und Ausstellungsraum sind optimal isoliert, mit Stromsparlampen beleuchtet, mit Sonnenenergie beheizt und gekühlt. Clyde öffnet seine Sumpfwälder in den Everglades am Labor Day – Wochenende der Öffentlichkeit. Er möchte möglichst viele Menschen mit diesem einzigartigen Feuchtgebiet in Hautkontakt bringen; damit sich mehr und mehr Leute für dessen Erhaltung einsetzen. John und Janie bringen mich dorthin. Wir werden mit einem Stock ausgerüstet und einer Gruppe zugeteilt. Dann waten wir — das Wasser bis zu den Hüften — zwischen Sumpfyypressen, Würgerfeigen und anderen Bäumen umher. An Stengeln haften rosa und weiße Wasserschnecken-Eier. Wasserläufer und kleine Fische sausen umher. Die Alligatoren sind zu scheu — sie halten sich bedeckt. Der Wasserspaziergang dauert lang, und ich bin das Waten und Warten in Gruppen nicht mehr gewohnt. Zudem wundern sich alle, warum es so wenig Stechmücken hat. Kunststück — sie kommen alle zu mir; und am Ende zähle ich etwa 25 Stiche an den Händen und im Gesicht. Es schwillt an. Ich verlasse die Everglades mit entstellter Visage, wie die Moulagen-Fratze eines Zombies im Horror-Film. "O schaurig ist's, übers Moor zu gehn..."

2. – 20.9.2008

Miami, FL – Livorno, Italien

Zwei Wochen keine Wellen

Im Whole Foods Store decke ich mich mit Früchten und Joghurt ein. Linda hat mir im Hinblick auf das schmale Schiffs-Menü, das den Vegetarier erwartet, einige Fertiggerichte geschickt. Ich kann sie an Bord aufwärmen.

Im Gegensatz zu der Überfahrt im Dezember, wo ein schwerer Sturm den nächsten jagte, pflügt die "Ital Oceano" nun Tag für Tag durch das glatte, ruhige Blau. Die Matrosen sind Filippinos, die Offiziere Osteuropäer, aus Rumänien oder Montenegro.

Am Bug

Meine siebte Atlantik-Überfahrt: Am Morgen fahren wir direkt auf die aufgehende Sonne zu. Am Abend versinkt sie am Ende der gekräuselten Wasserstrasse, die das Schiff am Heck zurücklässt.

Mein Lieblingsplatz ist am Bug. Dort ist es ruhig. Das Motorengedröhn dringt nicht durch all die Containerschichten, die zwischen dem Kommandoturm und dem Bug aufgestapelt sind. Immer wieder halte ich Ausschau nach Walen und Delphinen. Doch bisher schwirren nur fliegende Fische davon — sie halten den Schiffsrumpf für einen mächtigen Raubfisch; und zweimal sichte ich eine Seeschwalbe — knapp über der Meeresoberfläche segelt sie und fischt die Tierchen, die uns zu entkommen suchen. Der Rücken und die Flügelrücken sind braun, Bauch und Flügelunterseite weiss.

Viel Zeit

Um meine Kondition zu halten, drehe ich am Mittag und am Abend je fünf Runden — zum Bug und zurück und die sieben Etagen im Kontrollturm hinauf und hinunter. Ich schlafe viel — die Vibration des Bootes schüttelt die angesammelte Müdigkeit der letzten Monate an die Oberfläche. Wunderbar, diesem Wunsch nach Schlaf voll nachgeben zu können.

Ich habe viel Zeit zum Lesen; und erst noch gute Bücher dabei: Irène Nemirowski, Suite française, mit den beiden Teilen "Sturm" und "Dolce". Im ersten schildert sie die Flucht aus Paris vor den Nazis, im zweiten die Stimmung in einem von deutschen Truppen besetzten Dorf. Irène Nemirowski stammt aus Litauen. Sie ist in Kiew geboren, mit den Eltern während der russischen Revolution nach Schweden und später nach Frankreich geflüchtet. 1942 wurde sie und kurz darauf ihr Mann Marcel Epstein nach Auschwitz deportiert und umgebracht. Ihre beiden Töchter wurden versteckt und überlebten in einem katholischen Heim. Die ältere Tochter nahm auf der Flucht das Manuskript der Mutter immer wieder mit. 64 Jahre nach Irène's Tod wurde das wunderbar geschriebene Zeitgemälde veröffentlicht.

Peter Zheutlin hat mir ein spannendes Buch auf die Reise mitgegeben: "Around the World on Two Wheels" — die Geschichte seiner Grosstante Annie Kapchowski alias Annie Londonderry, die 1894 ihren Mann und zwei Kinder in Boston verliess, um in 15 Monaten die Erde auf einem Fahrrad zu umrunden. Nach meiner Wanderung verschlinge ich das Buch, das Peter nach mehrjähriger Recherche selbst geschrieben hat — teils erlebte, teils erfundene Abenteuer einer mutigen, kecken, unerschrockenen Frau, die für viele Zeitgenossinnen eine Bresche geschlagen hat. Auf der Spurensuche hat Peter — ähnlich wie Susan Schoenenberger in Cooksville — viel ihm Unbekanntes über seine Familie erfahren und ebenfalls eine Cousine kennen gelernt, von deren Existenz er zuvor nichts wusste. Ich kenne Peter von den

IPPNW, wo er über Jahre die Medienarbeit betreute. Jetzt haben wir uns nach vielen Jahren bei unserer Ankunft im Boston Common wieder getroffen.

Jetzt lese ich das Buch “Quantum Shift in the Global Brain” von Ervin Laszlo. Er beschreibt unsere Wahl, unseren Scheideweg, zwischen “Breakdown” und “Breakthrough”, zwischen “Zusammenbruch” und “Durchbruch”, die Chance einer neuen Zivilisation der Solidarität und der internationalen und interkulturellen Koexistenz und Zusammenarbeit.

Zwei Passagiere

Wir sind zwei Passagiere. Der andere ist Jimmy Jia, 27. Als er vier Jahre alt ist, wandert seine Familie von China in die USA aus. Monterrey in Kalifornien wird seine Heimat. Jimmy hat am MIT in Cambridge studiert, Ingenieur, zusätzlich Ökonomie. Jetzt ist er auf dem Weg nach Oxford, wo er für ein Jahr weiterstudieren wird. Jimmy hat die Geige dabei. So tönt es immer wieder durch die Gänge, Bach Solo-Sonaten, Violinkonzerte von Bruch und Mozart. Auch zeichnet er – Übungen aus dem Buch “Drawing from the Right Side of the Brain”.

Malta

In Malta gehen wir an Land — ein paar Abendstunden, bevor unser Boot Richtung Tarent weiterfährt. Ein Bus bringt uns nach Valletta. Ich weiss fast nichts, erwarte nichts, und bin überwältigt von diesem Juwel von Stadt. Uralte Paläste in gutem Zustand, Kirchen aus hellem Sandstein, eine mit drei Uhren, eine für die Minuten, eine für die Stunden, eine für die Wochentage. Die Stadt liegt auf einem Hügel und ist rundum befestigt. Von hoch oben schweift der Blick über einen Meerarm auf andere, ebenfalls alte Stadtteile, die mit ihren Lichtern in der Dämmerung wie kostbares Geschmeide funkeln. Am Horizont krönt ein Feuerwerk die festliche Abendstimmung. Sein dumpfes Knallen grollt wie Kanonendonner und lässt ein Stück der bewegten Stadtgeschichte aufleben. Valletta, ein Ort, den ich einmal in aller Ruhe besser kennen lernen möchte.

Tarent

Tarent trägt seinen Charme nicht so offen zur Schau. Ich wandere vom Containerhafen zu Fuss in die Stadt, um nach der langen Seefahrt wieder einmal die Endorphine in Schwung zu bringen — alles andere als eine erbauliche Idylle des Südens: Röhrenstapel, flächendeckend Abfall, Sattelschlepper, die genüsslich in die Pfützen breschen und den einsamen Wandersmann mit schmutzigen Wasserfächern eindecken, eine Raffinerie, deren Abgase das Atmen während etwa 20 Minuten zu einem Kunststück werden lassen, und jeder dritte Autofahrer johlt dem Fussgänger auf dem Pannestreifen zu, zeigt ihm den gestreckten Mittelfinger oder bedeutet ihm mit anderen mehr oder weniger fantasievollen Gesten, dass hiergebiets das Gehen längst aus der Mode gekommen und nicht mehr zu den gesellschaftlich akzeptierten Fortbewegungsmethoden zu zählen ist. Auf dem Pannestreifen liegt eine CD — darauf das Bild einer glücklichen Mutter, die ihren lachenden Säugling strahlend vor sich hoch in die Luft hält.

Dann kommt eine Brücke und hinter der Brücke drängen sich alte Häuser und Gassen auf einem Inselhügel, das mittelalterliche Zentrum von Tarent. Zwar lässt sich auch hier die Neuzeit nicht ganz verleugnen – Jugendliche, ja Buben, knattern mit frisierten Töffs durch die

engen Gässlein; aber wenn sich der Zweitaktmief verzogen hat, wabert der kalt-feuchte Kellermoder aus den Hauseingängen, mischt sich mit dem Geruch von frischer Wäsche, nicht mehr ganz frischen Fischen, Holzofenbrot und Urin.

Nach dem Dunkel der Gasse wird es auf dem Platz vor der Kathedrale, der Basilica San Cataldo, wieder hell. Eine festliche Menge wartet. Aus dem Duster des Kirchenschiffs schreiten die Braut und der Bräutigam. Die freudige Erwartung erreicht ihren Höhepunkt – aus kleinen Kanonen wird eine Ladung Papierherzchen geschossen; das Brautpaar blinzelt, als der Reiskornregen folgt. Feunde rahmen die Gesichter der Vermählten mit einem blau-weißen Herz, das aus Ballonen zusammengeknüpft ist – Blitzlichtgewitter. Leuchtende Augen, Lachen, Küssen. Dann steigt das Ballonherz gen Himmel und verschwindet bald hinter den alten Giebeln. Ein langer Kameramann fleht die Umstehenden an: “Un applauso, per favore!” und schwenkt die Kamera hin und her, über uns Zaungästen, die munter und bereitwillig applaudieren.

Eine Stunde später komme ich zurück. Vor der Kathedrale sind nun Gestelle mit Kränzen aufgestellt. Auf einer vergrösserten Todesanzeige ist zu lesen, Emmanuele Novelina, “Bobo”, Presidente della Cooperazione frutticola, werde heute bestattet. Und schon fährt ein Mercedes-Kastenwagen vor, mit dem Sarg und weiteren Kränzen und Blumengebunden. Ein Leichenbitter steigt aus, ausgemergelte Gesichtszüge. Er zündet sich eine Zigarette an. Ein paar dunkel gekleidete Frauen sind auch schon dort, alle ernst, gebückt, die Bewegungen langsam und steif.

Der ganze Lebenskreis in einer Stunde Tarent — alles andere, der dorische Tempel, der bei einem Hausabbruch zum Vorschein kam und dessen zwei Säulen nun etwas deplaziert dastehen, die Mark Twain-Lektüre “The Innocents Abroad” auf der Bank der Piazza Garibaldi, das frische Olivenbrötchen, die zarte Crêpe mit weisser Schokolade, und die kurze Wiederbegegnung mit Jimmy, der hier das Schiff verlassen hat und sich nun auf die Zugreise nach Oxford macht, sei nur noch kurz erwähnt.

Und vielleicht noch, dass sich meine etwas gedrückte Tarent-Stimmung schlagartig aufhellt, als mir beim Rückmarsch zum Schiff ein gelb blinkendes “Vehicolo eccezionale” entgegenkommt und dahinter ein gigantischer Lastenzug, der den riesigen Generator einer Windturbine geladen hat — mit einem Lastwagenfahrer, der mein Winken herzlich und offen erwidert.

Neapel

Als wir im Hafen von Neapel anlagen, lagern sie erneut auf der Mole — mächtige Rohrzyylinder, Generatorgehäuse, Palette mit Rotorblättern. Die grossen Veränderungen kommen auf leisen Sohlen, doch unübersehbar.

Zuvor bin ich um sechs Uhr aufgewacht und schaue zum Kajütenfenster hinaus: Da liegt der Vesuv, ihm zu Füssen die Lichter der Stadt, hinter ihm der gelb-orange-rote Morgenhimmel. Der Spruch “Veder Napoli e morir” hat schon etwas für sich. Was wäre die Stadt ohne den Berg, was der Berg ohne die Stadt? 37 Jahre, seit ich zum letzten Mal hier war, und auch dieses Mal erschauere ich bei der Einfahrt in den Golf von Neapel.

Es bleiben nur zwei Stunden Zeit für einen Stadtrundgang mit Christine, der Kadettin aus Deutschland. Gut, liegt der Hafen mitten in der Stadt. Wir spazieren zum Castello Nuovo an

der Piazza del Municipio. Wir werfen einen Blick in die mächtigen, glasüberdeckten Gallerien Umberto I. Wir atmen auf, als wir von den stark befahrenen Strassen in die Gassen der Fussgängerzone einschwenken und wieder frei atmen können. Und immer wieder ein Durchblick zum Hafen, zum Meer, zu den Luxusdampfern, die die Hafengebäude mit ihren Schornsteinen und walschwanzartigen Aufbauten überragen.

Dann kurvt die "Ital Oceano" wieder in grossem Bogen aus dem Golf ins Meer — es glitzert in der gleissenden Nachmittagssonne, vorbei an den Inseln Capri, Procida, um Ischia herum; und mit dem Feldstecher suche ich alle vertrauten Plätze des Westhanges ab — den Epomeo-Gipfel, den wir auf dem Maultierrücken erklimmen haben, die zerklüfteten, üppig grün bewachsenen Hänge, die kleine Halbinsel Sant Angelo, den Maronti-Strand, die Pensione Maronti, die Strasse, wo einmal unser Auto parkiert war. An einem Morgen fehlte an allen Fahrzeugen alles Demontierbare — Rückspiegel, Scheibenwischer, Zierleisten, auch ein paar Batterien waren herausgewuchtet worden; und in allen Fensterschlitzen steckte ein kleiner Zettel mit "Riparazioni di ottima qualità" und eine Adresse... Der Mareciallo della Isola setzte sich die pompöse, goldbetresste Mütze auf, als wir ihn aufsuchten, um Anzeige zu erstatten, und fragte mit der Gelassenheit einer in der Nachmittagssonne schnurrenden Katze: "Carozza robata? Qualcuno morto?" Warum wir so aufgeregt seien, wenn das Auto ja noch da und niemand umgekommen sei. Er schickte uns dann in den nahen Tabakladen, wo wir Formulare kaufen und ausfüllen mussten, bevor er feierlich seine schwungvolle Unterschrift unter die Liste der abhanden gekommenen Gegenstände pflanzte. — Etliches Hausgemüse ist seither am Marontistrand dazugekommen; aber es sieht noch ähnlich aus wie in den Sechziger- und Siebziger-Jahren, zumindest mit dem Feldstecher, vom Schiff aus.

Nun treiben wir vor Livorno und warten, bis ein Landeplatz im Hafen frei wird. Das sonnige Wetter der letzten 17 Tage scheint zu Ende. Regentropfen kleben am Kajütenfenster. Das Meer ist dunkelgrau, der Himmel hellgrau, der Übergang zwischen Meer und Himmel ist kaum auszumachen.

Von Livorno bringt mich der Zug nach Florenz, wo ich noch ein paar Tage bleibe. Am 25.9. geht es dann zurück nach Basel.

"Es gibt kein anderes Tor zum Wissen als die Natur; und es gibt keine Wahrheit ausser den Wahrheiten, die uns die Natur lehrt."

(von einem amerikanischen Gärtner)